

Bogdan Żurawski, St. Raphael Church I. at Banganarti mid-sixth to mid-eleventh century. An introduction to the site and the epoch (African reports 10/2012, Monograph Series 2/ zugleich Banganarti 1/NUBIA IV), Gdańsk 2012, 437 Seiten, mit zahlreichen Abbildungen [pb. Format 29,5 x 21,00 cm]

Es handelt sich um eine archäologisch ausgerichtete Arbeit, die zwar dem Titel gerecht wird, aber zugleich als grenzüberschreitend bezeichnet werden kann. Der Autor versucht den *Sitz im Leben* seines Grabungsortes – mit dem er seit 1997 verbunden ist – zu bestimmen, indem er erneut eine kurze Geschichte Nubiens skizziert (S. 13-40) um sich dann auch Gedanken über die Christianisierung Nubiens und über das Königtum von Tungul/Dongola zu machen (S. 59-118). Er greift dabei in die Diskussion nicht ein (dazu Piotr O. Scholz, Noch einmal zum frühen Auftreten der Christen in Nubien. Einige Randbemerkungen zum »Bericht« des Johannes von Ephesos, OrChr 94 [2010] 123-146), sondern bezieht sich auf G. Vantini, S. Richter und H. F. Dijkstra, also auf Autoren, mit denen bereits polemisiert wurde, und die nichts allzu Neues zum Gegenstand der Forschung vorgebracht haben. Zugleich bearbeitet Żurawski die außerarchäologischen Quellen zu Banganarti/Tanqasi (S. 119-144) mit großer Akribie, was ihn veranlaßt, auch über die Forschungsgeschichte des Niltals zu schreiben und sie im kartographischen Material abzubilden. Leider sind einige wiedergegebene Karten und ihre Ausschnitte in der Qualität sehr unterschiedlich, manche auch schlecht lesbar (131/7, 132/8, 133/9).

Der historische Diskurs, mit dem der Autor beginnt (S. 78-90), versucht mit Recht die bisherige, von der Mehrheit angenommene Datierung der Christianisierung Nubiens auf frühere Jahrhunderte vorzuverlegen. Dabei übergeht er die entsprechende ihm bekannte Literatur. Seit 1968 habe ich mich in zahlreichen Beiträgen um eine Revision der gängigen Ansichten zur Christianisierung Nubiens bemüht. Aus den Spekulationen des Autors ergibt sich eindeutig, daß Periodisierungsversuche, die eine »postmeroitische Zeit« zu erkennen glauben (bei Żurawski handelt sich um die Zeit zwischen 350-450 n. Chr., S. 39) sinnlos sind. M. E. erreichte das Christentum das meroitische Reich sehr früh (Apg 8,26-40; P. O. Scholz, Frühchristliche Spuren im Lande des ANHP ΑΙΘΙΟΨ [DissPhilUBonn 1985] Bonn 1988), was zur Folge hatte, daß Nubien nach der Eroberung Meroës durch Ezana (vgl. Erich Dinkler, König Ezana von Aksum und das Christentum. Ein Randproblem der Geschichte Nubiens, in Erika Endesfelder et al., Ägypten und Kusch [Festschrift Fritz Hintze], Berlin 1977, 121-132) sehr schnell christlich wurde.

Der auf seine Ausgrabungen bezogene Teil der Ausführungen (S. 145-186) wird durch den *de facto* kunsthistorischen erweitert, in dem der Autor sich den neuentdeckten Wandmalereien (S. 187-364) und ihren Themen widmet. Sie werden in einem sehr umfangreichen Kontext behandelt, so u. a. Murals between God and man (S. 187-196), Illustrating Heaven and Hell (S. 197-240), The Banganarti *Anastasis* [S8/S/2a] (S. 241-290), The »right panel man« enigma [S8/S/2b] (S. 291-300), Spearing the Evil One [S8/S/1] (S. 301-308), Julian an Merkurios [S18/S/1] (S. 309-324), Hands in prayer [S18/S/2] (S. 325-364), Pilgrimage to St Raphael at Banganarti (S. 365-386).

Die Grenzen oft sehr engezogener Betrachtungen werden oft gesprengt, so wird z. B. ein »Catalogue of minor art objects with representation of Theotokos in *Doppelorantengestus* (chronologically arranged)« zusammengestellt (S. 338-364). Das ist ein interessanter Beitrag zu der Ikonizität des christlichen Orients und zu Byzanz; deshalb ist eine eingehende Untersuchung sowohl religionswissenschaftlicher (Friedrich Heiler, Das Gebet, München 1920<sup>2</sup>, wird nicht berücksichtigt), als auch ikonologischer Natur erforderlich.

Zwar ist die Bibliographie mit ca. 1160 Eintragungen, zuzüglich primärer Quellen (31 Eintragungen), relativ umfangreich, enthält aber dennoch vieles nicht, was wichtig ist. Man denkt nicht nur an die Klassiker wie Wilcken (er wird nur aus zweiter Hand zitiert, S. 75), Enno Littmann (DAE), Leo Frobenius, sondern auch an die vor nicht allzu langer Zeit wirkenden Forscher und Autoren, z. B. Inge Hofmann, Andreas Kronenberg, Bianca Kühnel, Piotr O. Scholz, um nur einige zu nennen (vgl. die Bibliographie bei Scholz, Nubien, TRE 29 [1994], 682-698, 695-698; Sudan TRE 32 [2000], 310-322, 319-322). Einige Autoren werden mit ihren Nubien betreffenden Texten nicht berücksichtigt, so z. B. Erich Dinkler, C. Detlef G. Müller.

Es ist erneut auf das unfreundliche, leserfeindliche Harvardzitationssystem hinzuweisen. Man stellt bei der Suche fest, daß sich einige abgekürzte Werke nicht in der Bibliographie finden lassen, so z. B.

»Petry (ed) 1998« (s. Kennedy 1998) bzw. mit Erscheinungsdaten versehen sind, die nicht einmal im Sinne des Zitierungssystems sind, weil das System durch die Erscheinungsdaten, die Forschungsgeschichte versinnbildlichen wollte, deshalb auch Hintze 1967 und nicht »Hintze 2000« (S. 69), MacMichael 1922 (S. 104f.) und nicht »1967« (S. 18) usw.

Quellen bzw. Hinweise sind nicht nach den Übersetzungen mit den Seitenangaben zu zitieren, so z. B. S. 230, Anm. 141 »Warner 2001, 104« (= David A. Warner, *Ottoman Germany: the Chronicon of Thietmar of Meresburg*, Manchester 2001). Die Chronik von Thietmar ist nach den Büchern und Abschnitten der Codices anzugeben (dafür hätte übrigens auch die polnische Ausgabe in der Übersetzung von Marian Zygmunt Jedlicki 1953, Nachdruck Krakow 2005, gereicht).

Schlußendlich ist die Monographie in ihrem Charakter nur schwer zu bestimmen (es sollte sich um eine Habilitationsschrift handeln<sup>1</sup>) und deshalb verlangt sie eine grundlegende Überprüfung, die in einer kurzen Besprechung nicht erfolgen kann (s. unten. P. S.). Man versteht nicht, warum ein Autor der zu J. W. von Goethe greift und einige alte deutsche Reiseberichte zitiert, das Lexikon für Theologie und Kirche nur in der ersten Auflage (1930-38) kennt (obwohl inzwischen zwei weitere vorliegen), wichtige Artikel in der RAC und die deutschsprachige Fachliteratur (meist) unberücksichtigt läßt.

Man fragt sich auch, warum einige Inschriften nicht in einer lesbaren Umschrift wiedergegeben werden. Man soll sich mit einem Verweis, z. B. S. 203/Fig. 14, s. Łajtar 2007: 140-152, d. h. *Journal of Juristic Papyrology* (=JJP) 37, das nicht immer einfach zu finden ist, zufrieden geben. Es wäre hilfreich, wenn man nach den Regeln der Ausgrabungspublikationen mindestens die Inschriften in Umschrift wiedergegeben hätte, insbesondere, weil die Abbildungen nicht immer von vorzüglicher und lesbarer Qualität sind. Daß diese Forderung dem Verf. bekannt ist bestätigt eine andere Inschrift, die publiziert wurde (S. 303).

Es ist zu bedauern, daß der Index (S. 425-437) etwas willkürlich, ohne korrekte Umschriften u. ä. zusammengestellt worden ist. Einige Angaben stimmen nicht, z. B. Cyril of Alexandria (saint) 209, Cyril of Jerusalem (saint) ebd., man muß S. 208 in Augenschein nehmen. Hagiographie scheint nicht die Stärke von Żurawski zu sein, wenn er einen Unterschied zwischen dem heiligen Cyrill von Alexandria und dem Patriarchen (im Index 118, 122, 230) macht. Daß es sich um die gleiche Person handelt scheint ihm entgangen zu sein.

P. S. Es ist beabsichtigt, in einem Beitrag zum 50. Jubiläum der archäologischen Forschungen im Dongola-Raum eine Untersuchung »Nubien im Lichte neuerer Forschung« durchzuführen, in der auch die hier kurz besprochene Monographie ausführlich untersucht werden wird.

Piotr O. Scholz

Zbigniew T. Fiema and Petra Frösén [mit 30 Beiträgen anderer Autoren], *The mountain of Aaron. The Finnish Archaeological Project in Jordan*, vol. 1 *The church and the chapel*, Helsinki (Societas Scientiarum Fennica) 2008, 447 Seiten und 69 Farbabbildungen [33x25 cm]

Mit diesem umfangreichen Band liegt eine beachtenswerte archäologische Publikation vor, als Ergebnis der Forschungen, die im Rahmen des langjährigen *Finnish Jabal Hārūn Project* (=FJHP) stattgefunden haben (darüber J. Frösén, S. 1f. und Z. Fiema, S. 51-60). Sie bestätigt, daß die Erforschung des vorislamischen Orients noch viele verborgene »Geheimnisse« offenlegen kann, was die Vielzahl der Denkmäler aus der christlichen Periode verdeutlichen mag. Diese Tatsache ist beachtlich, weil nicht in allen Ländern der islamischen Hemisphäre die Möglichkeit besteht, frei und unabhängig nach der christlichen Vergangenheit zu suchen, wie das noch in Jordanien – früher auch in Syrien (der gegenwärtige Kriegszustand läßt nichts Gutes ahnen) – der Fall ist.

Der Band besteht aus 16 Kapiteln, von denen zwei (S. 51-85) methodologischer und formaler Art sind. Sie versuchen vom archäologischen Material auszugehen, um sowohl umfangreich über die Religionskultur und Geschichte des Ortes, als auch über die Ergebnisse der archäologischen Unter-

1 In Polen herrscht eine besondere akademische Sitte, die zuläßt, sogar fordert, die Habilitationsschrift noch vor dem Habilitationskolloquium zu veröffentlichen. Das führt manchmal zu einigen Peinlichkeiten, besonders dann, wenn der Kandidat und seine Arbeit abgelehnt werden.